

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Für Bukarest und das Innland mit portofreier Zustellung vierteljährig 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs), ganzjährig 32 Lei noi (Francs), für das Ausland entsprechende Portozuschlag.
Aufschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10

(zu ebener Erde)

neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.

Inserate

werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Desterreich u. Deutschland: die Herren Haafenstein & Vogler und Rudolf Woffe; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis

Nr. 18.

Donnerstag, den 24. (12.) Januar 1884

V. Jahrgang.

Die Jassyer Skandale.

Bukarest, 23. Januar.

Die in unserem letzten Blatte erwähnten multuarischen Szenen, deren Schauplatz der Versammlungssaal des zu Jassy tagenden ökonomischen Kongresses gewesen ist, haben durch ihre bisher bekannt gewordenen Details eine ebenso große Sensation als Entrüstung hervorgerufen. Sensation deshalb, weil man es für unbegreiflich hält, daß eine ihrer Mehrzahl nach aus Angehörigen des besseren Mittelstandes bestehende Versammlung die gewöhnlichen Pflichten des Anstandes dem Vertreter einer auswärtigen Macht gegenüber in so gemeiner Weise verletzen konnte, und Entrüstung deshalb, weil man sich die Rückwirkungen keineswegs verheißt, welche der in Rede stehende Vorfall auf das Urtheil des Auslandes über Rumänien auszuüben geeignet ist. Denn kann auch davon keine Rede sein, daß dieser jüngste Jassyer Zwischenfall auf die Beziehungen Rumäniens zum befreundeten österreichischen Kaiserstaate einen düsteren Schlag Schatten zu werfen geeignet ist, so ist es doch eine leider unbefreitbare Thatsache, daß derartige verwerfliche Kundgebungen, wie sie am 19. d. in der Versammlung des Jassyer Kongresses vorgefallen sind, dem Auslandes unmöglich eine gute Meinung über die Verhältnisse Rumäniens beizubringen vermögen.

Allen Anschein nach haben wir es bei dem Vorfall nur mit einer Folge der antisemitischen Hetze zu thun, und zeigt namentlich die hervorragende Rolle, welche der Pharisäenabkömmling Polychroniade bei der Organisation und Fortsetzung des Skandals gespielt hat, die trübe Quelle zur Genüge an, aus welcher die Begeisterung der Kraummacher vom 19. d. ihre Nahrung schöpfte. Nun ist es zwar richtig, daß die Herren Artisten sich nirgends als eine besonders gewählte Gesellschaft hervorgethan haben und daß die Herren Strocker, Liebermann und Genossen der deutschen Nation ebenso wenig zur Fierde gereichen, als die Herren Jitsocz und Duoby den Magyaren. Was aber den Jassyer Skandalen eine größere Bedeutung verleiht, ist der Umstand, daß der Vertreter Oesterreich-Ungarns insultirt wurde. Wohl war Ritter von Schlick nicht als offizielle Persönlichkeit auf dem Kongresse erschienen. Doch ändert das nichts an der Thatsache, daß die österreichische Regierung für die unqualifizierbare Behandlung ihres Generalkonfults ebenso eine Genugthuung verlangen wird, wie

sie Rumänien in gleicher Lage zu fordern verpflichtet wäre. Wir zweifeln auch keinen Moment daran, daß die hiesige Regierung den berechtigten Wünschen des befreundeten Nachbarstaates in entgegenkommender Weise Rechnung tragen wird, und daß also nach dieser Richtung hin der bedauerliche Vorfall schlechterdings keine Folgen nach sich ziehen wird. Trotzdem wird in der auswärtigen Presse die Frage aufgeworfen und ventilirt werden, wieso es komme, daß trotz der bekannten freundschaftlichen Beziehungen Rumäniens zu Oesterreich-Ungarn der Haß gegen den Nachbarstaat in einer die habsburgische Monarchie in der Person ihres Vertreters so schwer beleidigenden Weise zum Ausdruck kommen konnte.

Gerade darauf scheinen es aber die hinter den Kulissen fungirenden Arrangeure des ganzen Skandals abgesehen zu haben. Nicht in der Lage, der Regierung mit offenem Bistri entgegenzutreten, paßt es diesen Herren prächtig in den Plan, durch multuarische Vorfälle der geschätzten Art den Glauben zu erwecken, daß die Haltung des Ministeriums Bratianu-Sturdza im Widerspruche mit dem Willen der Bevölkerung steht. Doch ist der Zweck dieser Taktik ein so durchsichtiger, daß jeder Unparteiische sich mit Absichten von solchen Wählerereien abwenden muß, welche bald das Vertrauen des Königs auf seine erprobten Rathgeber durch Verleumdungen zu untergraben bemüht sind, bald wieder, wie es in Buzen geschehen ist, die Anzuehmsfähigkeit der unteren Bevölkerungsschichten benützen, um die Eintracht im Gemeinleben zu zerstören und nachträglich das herrschende Regierungssystem für die vorgefallenen Unruhestörungen verantwortlich zu machen. Gleichwohl können wir nicht umhin, einen guten Theil der Verantwortung für die Jassyer Skandale den Führern jener Bewegung zuzuwenden, welche unter dem Vorwande einer Förderung der heimischen Arbeit einen förmlichen Krieg gegen die fremde Erwerbsthätigkeit in Rumänien predigen. Niemand kann und darf es den rumänischen Gewerbetreibenden verargen, wenn sie sich mit Aufgebot aller ihnen zu Gebote stehenden Mittel der Association und der Staatshilfe der fremden Konkurrenz zu erwehren suchen. Aber diese Bestrebungen dürfen nicht den Charakter der persönlichen Geschäftigkeit an sich tragen, sonst läuft man eben Gefahr, daß die gewerbliche Bewegung auf das politische Gebiet hinüberspielt und damit nicht nur einen großen Theil ihrer Berechtigung, sondern auch einen Theil jener Sympathien einbüßt, welche derselben unter

anderen Verhältnissen absolut nicht verweigert werden können.

Aus dem Parlament.

Sitzung vom 22. Januar n. St.

Gestern wurden die gesetzgebenden Körper wieder eröffnet. — Die Regierung unterbreitete der Kammer die Vorlage betreffend die Eröffnung eines Kredites von 96.000 Francs. behufs Zahlung der Kosten für Truppentransport an die Roman-Lemberg Eisenbahngesellschaft, und ferner eine Vorlage betreffend die Modifizierung des Artikels 8 und 9 des Reservegesetzes. Herr Gradisteanu interpellirte hierauf die Regierung über den Stand der Frage betreffend die Zahlung der Entschädigungen an die Bewohner des Distriktes Salomiza für den während des Krieges erlittenen Schaden. Die von Herrn Bibicescu angeführte Interpellation über die Schwierigkeiten, welche der rumänischen Viehexport bereitete, wurde vom Interpellanten, da der Handelsminister nicht anwesend war, auf eine der nächsten Sitzungen verschoben. Der Senat hielt gestern keine Sitzung.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 23. Januar.

„Natiunea“ behandelt neuerdings die Bukarester Kommunalwahlen und behauptet, daß die Regierung auch diesmal eine Gelegenheit nicht vorbegehen ließ, ohne die Wähler zu beeinflussen und vermittelst des Aufgebotes der Polizei jenen Kandidaten zum Siege zu verhelfen, welche ihr genehm sind. Das Traurigste bei dieser ganzen Affaire ist aber, daß die Polizei, nachdem sie die Wähler daran verhindert hat, ihr Wahlrecht auszuüben, nunmehr dieselben durch Drohungen davon abzuhalten sucht, einen Protest an die Regierung zu richten. Wahrscheinlich, wenn man mit unbefangenerm Blick das ganze Vorgehen der Liberalen betrachtet, so muß man jede Hoffnung, daß es unter ihrem Regime je besser werden könnte, aufgeben.

„Romania libera“ erklärt, daß sie zwar nicht für das imperative Mandat sei, durch welches die Wähler den Deputirten genau vorgeschrieben, wie sie zu stimmen hätten, daß aber gleichwohl zwischen den Wählern und ihrem Abgeordneten jetzt eine gewisse Ideengemeinschaft herrschen müsse.

lanter Jellen, die mit starken, massiv eichenen Thüren verschlossen waren, deren jede einzelne mit einem Fensterchen (bühns Beobachtung der Kranken) und mit doppelten Riegeln versehen war.

Die Räume der oberen Etage waren zwar ohne Luxus, aber doch etwas bequemer und besser möblirt, als die Jellen des Erdgeschosses.

Sämmtliche Fenster im ganzen Hause waren mit starken Eisengittern versehen.

Diese Heilanstalt stand unter der Leitung des Herrn Doktor Francois Critier, eines ausgezeichneten Spezialisten für Geisteskranken, dessen glänzende Karren ihm einen bedeutenden Ruf von Geschäftlichkeit eingetragen hatten.

Die Anstalt enthielt etwa vierzig Betten und „erfreute“ sich stets eines außerordentlichen Zuspruchs, ein Resultat, das nicht nur der Geschäftlichkeit des Doktors Critier zugeschrieben werden mußte, sondern auch der gesunden Lage und heitern Umgebung des Etablissements.

Außer dem Doktor Critier befand sich noch ein Assistenzarzt, Doktor Soulie, in der Anstalt, und ein reiches, sehr gut dressirtes Dienstpersonal von Wärterinnen und Pflegerinnen.

Die Vorsteherin des Hauses war wegen ihrer Untergebenen von rücksichtsloser Strenge, während sie sich den Kranken gegenüber stets mütterlich besorgt und theilnahmsvoll betrug, oder sagen wir lieber, sie verstand es vortrefflich, wenn sich Angehörige in der Anstalt befanden, den Kranken gegenüber ein mütterlich theilnehmendes Wesen an den Tag zu legen.

Wir dürfen nicht zu erwähnen vergessen, daß sich hinter dem Hauptgebäude, und zwar dicht an dem breiten Gange, der sich, wie wir wissen, um das ganze Etablissement herumzieht, zwei Nebengebäude befanden, deren eines als Waschküchen diente, während das andere die Leichenkammer und einen luftigen Saal enthielt, der zu Sektionen und allerlei sonstigen anatomischen Zwecken benutzt wurde.

Zwischen diesen beiden Gebäuden befand sich auch die Stelle, wo die äußere Mauer durch ein Gitter ersetzt wurde, und in dem Gitter war jene Thür angebracht, welche auf den Boulevard Mont-

In anderen Staaten pflegen die Abgeordneten nach dem Schlusse einer Session, oder während der Ferien den Wählern Rechenschaftsberichte über ihre Thätigkeit in den Kammern abzustatten. Unsere Abgeordneten scheinen von dieser schönen Gepflogenheit nicht die geringste Idee zu haben. Wenn ein Deputirter einmal gewählt ist, dann kümmert er sich den Teufel um seine Wähler, denen er vor der Wahl goldene Berge versprochen.

„L'Impul“ bespricht die Revolution in Buzen und macht natürlich die Regierung für die traurige Vorgänge daselbst verantwortlich. „Das Verbrechen, das in Buzen verübt wurde“, ruft das Blatt emphatisch aus, „macht uns das Blut in den Adern erstarren. Unter dem Eindruck des schrecklichen Umstandes, daß wehrlose Menschen hingemordet wurden, denken wir an den König, dessen hohe Prärogative wir anrufen müssen, wie die Gläubigen die Reliquien der Heiligen anrufen, wenn das Unglück sie niederbrückt. Sehen Sie, Majestät, wohin die „rothen“ Bänder gelangt sind, welche die Verwaltung der Distrikte an sich gerissen haben, damit sie als patentirte Räuber und Diebe öffentlich plündern können. Für uns, die treuen Unterthanen Eurer Majestät, ist es tief schmerzlich, daß wir an der Spitze der Regierung einen Banditenhäuptling stehen sehen, welcher den theuren Namen des Königs entehrt und das Leben, sowie das Vermögen friedlicher Bürger in jedem Augenblicke bedroht.“

Ausland.

(Höflich aus Politik.) Ueber den Aufenthalt des Herrn v. Giers in Wien wird unterm 21. d. Mts. gemeldet. Herr v. Giers hat den zweiten Tag seiner Reisezeit, die er in Wien hält, fast ausschließlich konventionellen Besuchen gewidmet. Er trotz seiner sechzig Jahre rüftige Diplomat nimmt aber auch die Pflichten der Freundschaft und Konventionen äußerst genau. Kurz nach elf Uhr verließ er das Palais der russischen Botschaft, ununterbrochen bis 1 Uhr wurden Besiten abgefattet und er wieder. Gestern Nachmittags und heute hat die Diplomatie theils persönlich den ersten Minister des Czaren begrüßt, theils in dessen Abwesenheit Karten abgegeben. Aus der großen Zahl der Besuche sei nur die Gegenwiste des Grafen Kalkoß und die

morency führte, von wo man, über die Schienen der Eisenbahn hinweg, nach dem Boulevard Suchet und nach dem Fort 61 der Festungswärfe gelangen konnte.

Mehr als einmal hatte die Schildwache, wenn sie Nachts den Posten an jenem Fort bezogen, gar feltame und unheimliche, aus dem Irrenhause kommende Töne vernommen, die sie mit Grausen und abergläubischer Furcht erfüllt hatten. Die vier Flügel des Gebäudes waren den vier verschiedenen Klassen der Geisteskranken gewidmet. Der erste Flügel enthielt die sogenannten Stillen oder ungeschicklichen Kranken. Der zweite die melancholischen, der dritte die blödsinnigen, und der vierte Flügel war denjenigen Patienten eingeräumt, deren Irren in Tobsucht auszuarten geneigt, und deren Herstellung unwahrscheinlich war.

Nachdem wir den Leser auf diese etwas unständliche und genaue Weise mit der Lokalität bekannt gemacht haben, wollen wir ihm jetzt den Direktor der Anstalt, den Doktor Critier selbst, vorstellen, und führen ihn zu dem Zwecke in sein Studirzimmer, das sich im ersten Stock des Schweizerhauses befand, dessen wir im Anfang dieses Kapitels Erwähnung thaten. Man hatte, um dieses Studirzimmer zu erreichen, nicht allein sein Schlafzimmer, sondern auch einen kleinen Salon zu durchschreiten, dessen Einrichtung zwar einfach und im strengsten Style gehalten war, die aber gleichwohl als reich und durchaus geschmackvoll bezeichnet werden mußte.

Diese gleichsam versteckte Lage seines Studirzimmers hinter den beiden übrigen Räumen, — eine Lage, die gelegentlich ihr Unbequemes haben mußte, — war mit großem Bedacht von dem Doktor gewählt worden. Er wollte, daß Jeder, der zu ihm kam, erst zwei Zimmer durchschreiten mußte, denn obson er seiner Leute vollkommen sicher zu sein und sich auf ihre Diskretion verlassen zu können glaubte, war es doch immer gerathen, dem Zufall nichts zu überlassen und sich nach Kräften vor neugierigen Ohren zu schützen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Romanstück dem Französischen von L. v. Bischoffshausen

(32. Fortsetzung.)

Oberhalb des Haupteinganges in der Raffetstraße war ein Stein mit einer Inschrift in die Mauer eingelassen, und die kuppernen, vom Regen bereits grün gewordenen Buchstaben dieser Inschrift theilten den Vorübergehenden mit, daß sich hier eine „Heilanstalt“ befände.

Hatte man die große Einfahrt durchschritten, so befand man sich einer zweiten, mit der ersten parallel laufenden Mauer gegenüber, von welcher ein Zwischenraum von etwa drei Metern Breite sie trennte, so daß also die ganze Bestimmung mit einem Glacis oder Gang umgeben war, wie man ihn wohl in den Staatsgefängnissen, oder auch in den Festungen antrifft.

Rechts vom Haupteingang befand sich die Wohnung des Schließers, ein kleiner, sehr niedriger Pavillon, der nur aus drei ziemlich engen Räumen bestand, aber mit einem artigen Blumengarten umgeben war, und links vom Thore befand sich in dem korrespondirenden Pavillon die Wohnung des Gärtners.

Zwischen der zweiten Mauer, deren Eingang sich der großen Thorfahrt gegenüber befand, dehnte sich ein herrlich angelegter und trefflich gehaltener Garten aus, der mit seinen smaragdgrünen Rasenplätzen und mannigfaltig gestalteten Blumenbeeten, mit seinen Rosenhütten und Grotten fast den Park von Monceau in verjüngtem Maßstabe darstellen konnte, während die prächtigen ausländischen und einheimischen Sträucher und Bäume das Entzücken jedes Gartenfreundes ausgemacht haben würden.

Eine Fontäne, welche mit den Sonnenstrahlen Haschen spielte und tausend funkelnde und glitzernde Diamanten umerschleuderte, entsprang einer möglichst mild dargestellten Felsenpartie und verlief

sich in einen geschwägigen Bach, der seinen Weg durch breitblätterige Wasserpflanzen kenntlich machte, die an seinen Ufern wuchsen.

Zwei zierliche und doch solide ausgeführte Schweizerhäuser, deren Wände mit Ephen und anderen Schlinggewächsen fast bedeckt und überzogen waren, standen nicht weit vom Eingange der zweiten Mauer und waren von einer Gallerie umgeben, die sich mehrere Stufen hoch vom Erdboden befand. Sie bestanden beide aus dem Erdgeschoss und einem Stockwerk, und eines derselben bewohnte der Direktor, während das andere das Dienstbureau, den Empfangsalon für Besucher und das Zimmer des Hüfärztes enthielt, und in deren erstem Stock sich noch eine Wohnung befand, die für eine, — allenfalls auch zwei — besonders reiche oder vornehme und ganz besonders gut empfohlene Patientinnen hergerichtet werden konnte.

Wir sagen absichtlich „Patientinnen“, denn in der Heilanstalt fanden nur Frauen Aufnahme.

Der Eindruck, den das ganze Etablissement hervorrief, mußte unstreitig als ein günstiger bezeichnet werden.

„Wie gut es sich hier leben muß!“ dachten die oberflächlichen Beobachter, weil sie eben nichts als die Außenseite der Anstalt gesehen hatten. Wären ihre Blicke tiefer, wären sie hinter jenen grünen, blumengeschmückten Vorhang gedrungen, so hätten sie eine sehr schmucklose, wo nicht gar abstoßende Wirklichkeit — die eigentliche Heilanstalt mit all' ihrem Schrecken und Grausen erweckenden Zubehör — erblicken können.

Dieselbe bestand aus mehreren Gebäuden, die jedoch alle unter einander verbunden waren, während ein Gitter sie von dem Parke schied, und welche in ihrer Form ein regelrechtes Kreuz darstellten.

Diese Eintheilung bot den Vortheil dar, daß durch die vier Flügel des Kreuzes vier unabhängige, von einander getrennte Höfe hergestellt wurden, was die Beaufsichtigung nicht wenig erleichterte.

In diesem, lediglich zum Zweck der Heilung oder der Einsperung von Geisteskranken errichteten zweistöckigen Gebäude bestand das Erdgeschöß aus

des dem russischen Staatsmanne eng befreundeten Herrn Rajewski, des Vorstandes der russischen Kirche in Wien, erwähnt, der mit großem Eifer als geistlicher Berater und münchiger Protoktor der hier studierenden südslawischen Jugend wirkt. In den Mittagsstunden sprach Giers in den Residenzen der Erzherzoge vor. Die Berichterstattung erstreckt sich nicht weiter als auf die Erzählung von den Beisuchen, die der russische Minister gemacht, von den Dinern, die ihm zu Ehren veranstaltet werden, und dergleichen Dingen mehr, die wohl Zeugnis geben von der gastlichen Aufnahme, die Herr v. Giers in Wien gefunden, im Uebrigen aber in der Lokaltreiberei der Journale ihren richtigen Platz finden. Wir glauben, daß politisch Bedeutsames von dem Aufenthalte des russischen Ministers in Wien auch nachträglich nicht zu berichten sein wird. Das politische Bedeutsame an diesem Besuche ist die Thatsache, daß er eben stattfindet. Darin liegt eine Manifestation, deren Sinn nicht mißzuverstehen ist. Im Uebrigen liegen die Verhältnisse so, daß man fast bezweifeln könnte, Graf Kalnoky und Herr v. Giers würden um den Stoff für eine langatmige Konversation einermäßen verlegen sein.

(Eine unerwartete Douche.) Der kroatische Landtag wurde am 20. d. M., wie bereits gemeldet, mittelst königlichen Reskripts auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Nachricht kam unerwartet und wirkte allseits überraschend und selbst die nächste Umgebung des Banns hatte keine Kenntnis von der Vertagung. Abg. Mat. Jovic plaidierte eben für Jovanovic's Adresse-Entwurf. Der Redner sprach eben synaptisch über Baron Helfert's triadisches Programm, als er durch die Bewegung, die bei dem Erscheinen des Banns entstand, unterbrochen wurde. Der Bann, in nationaler Gala gekleidet, verbeugte sich vor dem Präsidenten und sagte: „Ich beehre mich, dem hohen Hause dieses a. h. Reskript zu überreichen und bitte das Präsidium, es vorlesen zu lassen.“ Unter lautloser Stille verlas Schriftführer Popovic das a. h. Reskript, durch welches die Sitzungen des Landtages bis auf Weiteres vertagt werden.

Ueberraschung malte sich auf allen Gesichtern, sprachlos blickten Alle zum Bann, der sich nur mit dem Kalpal bedeckte und mit vibrierender Stimme, mehrmals stöhnend, sagte: „Im a. h. Namen Sr. Majestät erkläre ich hiermit die Sitzungen des Landtages der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien bis zur weiteren Verfügung als vertagt. Die Sitzung wurde auf kurze Zeit sistirt und sodann das stante sessiones verfaßte Protokoll verlesen und authentifizirt.“ Jovic: Also fertig? Wann werde ich fortsetzen können?

Präsident: Ich schließe die Sitzung und nehme Abschied von den Herren, vielleicht für immer! Im Saale und in den Korloirs bilden sich Gruppen, welche diese neueste Phase in der Geschichte des kroatischen Parlamentarismus, je nach dem Parteistandpunkte, kommentiren; daß es so ruhig abläuft, ist einestheils der plötzlichen Ueberraschung, anderentheils der Abwesenheit der radikalen Korrupten zuzuschreiben.

(Frankreich unverbesserlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, während Castelar's Angriffe auf den deutschen Kaiser von der europäischen Presse mißbilligt wurden, habe die französische Presse allein eine Ausnahme gemacht und auch diesmal gezeigt, daß ihr keine Sache, die zur Aufhebung gegen Deutschland ausgenützt werden könne, anrücklich genug sei, um sie nicht in deutsch-feindlichem Sinne auszubenutzen. Castelar könne als Republikaner Deutschland nicht seine schnelle Anerkennung der Monarchie Alfonso's verzeihen; er erhoffe vielleicht auch bei der Herstellung der Republik wieder eine hervorragende Stellung für sich.

Dornenvolle Pfade.

Novelle von F. E. Weimar.

(23. Fortsetzung.)

„Wie ich es schon genannt — ein Kauf also!“ sagte sie, und ein bitteres Lächeln zuckte um ihre blaffen Lippen.
„Mein Gott, mein Gott, heiße es nicht so!“ bat er auf's Neue angstvoll. „Ich wollte Dich ja nicht mehr quälen — ich hatte es mir heilig gelobt in jener Stunde, nicht wieder von Lückow zu Dir zu sprechen!“ — Und denke auch von ihm nicht allzu schlecht!“ bat er weiter — „er hätte mir wohl ohne Bedingung in meiner Noth geholfen, als ich sie ihm gefand, denn an Großmuth fehlt es ihm nicht, aber seine Liebe zu Dir, die ihn gegen alles Andere taub und blind machte, gab ihm jenes Mittel ein, um Dich ihm zu gewinnen.“
„Es ist gut!“ sagte sie noch einmal und strich mit der Hand die Haare zurück, welche ihr über die Stirne gefallen waren; „ordne Du nur mit Lückow Deine eigene Angelegenheit und nenne ihm die Summe, deren Du bedarfst; ich will mich auf der Stelle hinsetzen und ihm schreiben, daß er mich von dieser Stunde an als seine Braut betrachten darf.“
Sie hatte inmerfort ruhig, fast kalt gesprochen, er aber war nicht so sehr von dem Gefühl der eigenen Rettung eingenommen, daß er sich über den Gedanken an ihr Schicksal sofort hinwegsetzte, daß er sich über die Größe ihres Opfers getäuscht hätte.
„Antonie“, sagte er: Gott wird Dich für Dein Thun segnen — ich selbst will Dir bis zu meinem letzten Hauche dienen und Dir danken!“
Bei seinen ersten Worten hatte sie leise ihr Haupt gesenkt, als er aber in seiner Rede fortfuhr, blickte sie rasch auf und sagte:
„Nicht das, Heinrich, nicht so — danke mir nicht, ich kann das nicht ertragen!“
Er sah sie traurig an.
„So denke an die Kinder!“ sagte er.

(Chartum ist verloren.) Sudan löst sich von England ab; aus dem Mahdi wird ein wahrer Prophet; der Sieg schreitet vor ihm her; er vernichtet Armeen; er mordet Garnisonen; welchen Eindruck macht dies auf England? Man muß die „Times“ lesen, um zu erfahren, daß das Citrillblatt sich bei alledem nur um das Eine kümmert: die mögliche Wiederherstellung der doppelten Controlo. Es widmet einen langen Artikel den Fehlern dieses Instituts, über das es früher das Lob bes voll war. Er artum ist verloren. Was liegt an Chartum? Man sehe doch zu, daß man die Ernennung einiger französischer Beamten verhindere! Das Blut fließt in El-Dheid. Gewiß ist das zu bedauern, aber Großbritannien hat andere Sorgen! Man versichert, Hr. Barrère, dessen listige Gewandtheit man kennt, hätte eine Unterredung mit Sir G. Baring gehabt, und die beiden Diplomaten wären ziemlich zufrieden auseinander gegangen. Wovon mögen sie gesprochen haben? Die „Times“ ahnen es: von der Wiederherstellung der Controlo. Da liegt die Gefahr. Der Mahdi ist eine Unannehmlichkeit, Frankreich aber ist die wahre, die einzige Gefahr. Die „Times“ mögen sich nur beruhigen; Niemand denkt an die Wiederherstellung der Controlo. Wenn der französische Einfluß sich von Neuem mit dem englischen verbänden sollte, um diesen in Egypten zu kräftigen, so würde man dem Verhältnis eine andere, den Umständen angemessene Form geben: aber es ist von nichts dergleichen die Rede. Ganz Europa, Frankreich mit eingegriffen, wendet in diesem Augenblick seine Blicke nach Chartum; England allein schießt nach Paris hinüber. Die „Times“ behaupten, die geringste Verständigung mit Frankreich würde das liberale Cabinet bei der Wiederöffnung des Parlaments compromittiren; wer weiß, ob nicht auch noch andere Ursachen die alte britische Ehre aus dem Schlafe erwecken und die Lage erschweren könnten?“

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 23. Januar.

(Vom Hoje.) Ihre Majestät die Königin hat vorigen Sonntag die Sängerin der hiesigen italienischen Oper, Madame Lobi, in Audienz empfangen. Madame Lobi ist die Frau des Doktors Ruggi, des berühmten Professors an der medizinischen Fakultät der Universität von Bologna.

(Der Senat) wird in einer seiner nächsten Sitzungen die Vorlage über das Hausstrafgesetze in Beratung ziehen und dieselbe wahrscheinlich in der von der Kammer votirten Fassung annehmen.

(Der Ministerpräsident) Herr Bratianu hat am Neujahrstage nahezu 500 Glückwunschtelegramme erhalten.

(Das Unterrichtsministerium) hat, gemäß dem Gutachten des Staatsadvokaten, auf den Verkauf des Hauses des Herrn Melic in Jassy verzichtet. Die Regierung beabsichtigte dieses Haus zu renoviren, um aus dem hiebuyd gewonnenen Bauplatz das neue Lyceum, dessen Bau projekirt ist, zu errichten. Das Lyceum wird wahrscheinlich in dem Lokale der Primarie installiert werden.

(Der Ackerbauminister), Herr Campiueanu, der bekanntlich eine Reise nach Pest und Wien unternommen hat, um die dortigen Docks und Entrepots zu studiren, trifft Ende dieser Woche hier ein.

(Herr v. Giers,) der Sohn des russischen Staatskanzlers, welcher sich zwei Tage in Bukarest aufhielt, ist vorgestern nach Wien abgereist.

(Ergänzungswahl.) Das zweite Wahlkollegium für Senatoren im Distrikte Dorohoi hat Herrn Eduard Gergel zum Senator gewählt.

(Der neue Bukarester Primar.) Wie verlautet, hat Herr Statescu, den Bitten seiner Freunde nachgebend, erklärt, daß er die eventuell auf

ihn fallende Wahl zum Primar von Bukarest nur unter der Bedingung annehmen werde, daß die Herren Polyhu-Miesunesen und Sergiu als seine Adjunkten fungiren.

(Die Bukarester Kommunalwahlen) werden wahrscheinlich den Gegenstand einer Interpellation in der Kammer bilden. Als Interpellant wird Herr Panu Wiescu genannt.

(Beerdigung.) Gestern Nachmittag um 3 Uhr fand die Beerdigung des artistischen Leiters der hiesigen Oper, S. Friedmann, statt. Zahlreiche Glaubensgenossen, die Mitglieder der italienischen Oper und mehrere Vertreter der Presse gaben ihm das letzte Geleite. Die „Romania libera“, die sonst die Verdienste eines Juden nur ungerne anerkennt, widmet dem Verstorbenen folgenden Nachruf: Die italienische Oper hat einen ihrer kenntnißreichsten und thätigsten Faktoren verloren: Friedmann, der artistische Leiter der Oper, ist nicht mehr. Sein Verlust ist ein Unglück sowohl für die Direktion der Oper, als auch für alle Musikliebhaber im Allgemeinen. Eine unheilbare Krankheit — die Schwindicht — quälte ihn seit Jahren. Der Kranke hoffte immer noch auf Besserung und wollte nach Palermo abreisen. Er hat die Reise angetreten, aber nach einem Orte, wo die Unglücklichen glücklich sind, und von wo es keine Rückkehr gibt. Friede seiner Asche!

(Der ökonomische Kongreß) in Jassy hat beschloffen, das kommende Jahr in Galaz zusammen zu treten.

(Das Komite) behufs Errichtung der Statue des großen Patrioten Lazar hat das Modell des Bildhauers Georgescu definitiv genehmigt. Die Statue wird aus Marmor hergestellt sein und die zweimalige natürliche Größe haben.

(Wohltätigkeitsball.) Im Anschluß an die gestrige Notiz über den Ball des internationalen Frauenvereins, der am 2. Februar neuen Styls stattfindet, bemerken wir, daß dessen Erträgnis dem Fröbelschen Kindergarten zufließt.

(Vom Bukarester Nationaltheater.) Morgen (Donnerstag) findet im hiesigen Nationaltheater die erste Vorstellung des dreiaktigen Lustspiels „Grandomania“ von Soimescu statt.

(Französisches Theater.) Der Direktor der italienischen Oper, Herr Serghabi, hat eine unter der Leitung der bekannten Pariser Schauspielerin Celine Chaumont stehende französische Theatergesellschaft für einen Cyclus von Vorstellungen engagirt. Die erste Vorstellung findet am 21. März a. St. statt.

(Der neue Justizpalast.) Die Regierung hat in der gestrigen Sitzung der Kammer eine Vorlage betreffend den Bau eines neuen Justizpalastes unterbreitet. Dieser Palast, dessen Pläne bekanntlich von dem Architekten Muntureanu ausgearbeitet worden sind, wird drei Millionen Franks kosten. Die Arbeiten werden nächstes Frühjahr beginnen.

(Der Jassyer Zwischenfall), über den wir gestern ausführlich berichtet haben, hat, wie die „Indep. rom.“ meldet, gestern den Gegenstand einer langen Unterredung zwischen dem Könige und dem Ministerpräsidenten Bratianu gebildet. Die österreichische Regierung soll eine viel weitgehendere Genugthuung, als eine bloße Entschuldigung verlangen, und dürste der Präsekt von Jassy, Herr Gane, abgesetzt werden.

(Eisport in Galaz.) Vorgestern veranstaltete das Galazer Eisportkomite auf der Eisbahn in der Strada Cobreaun den ersten venetianischen Abend, der glänzend ausfiel.

(Fallit-Erklärung.) Das hiesige Handelsgericht hat den Kaufmann A. G. Troimovici als fallit erklärt.

(Ein Bombenattentat in Crajova.) Das jüdische, unter der Direktion des Herrn Goldsaden stehende Theater, war vorgestern der Schauplatz eines Substanzes, das leider auch sehr trau-

der Lehteren je entgegenzutreten. — Es ist ja doch auch Alles,“ fuhr sie nach einer kleinen Pause mit leichtem Lächeln fort, „was ich für die Göttliche thun kann, daß ich, da ich selbst nicht zu ihren Auserwählten gehöre, die Seine fortträumen helfe, welche die Bahn ihrer Lieblinge hemmen könnten.“

Das Wort rührte ihn.

„Und wahrlich, Therese,“ rief er mit warmer Aufwallung; „Sie thun mehr für die Kunst denn Viele, die sich berufen fühlen, als ihre Jünger anzutreten und sie doch durch ihre Werke beleidigen, oder als Andere, die sich höhnlich ihrer Mäcene nennen und doch nie zu ihrem wahren Verständnis durchgedrungen sind!“

„Meinen Sie das, Eugen?“ fragte sie ernst, und noch ernster fügte sie hinzu, indem sie ihre Hand auf seinen Arm legte: „So machen Sie selbst das Wort wahr: an Ihnen ist es, der Welt offenbar werden zu lassen, welches die Keime waren, denen mein bester und reinster Gedanke gegolten, die meine wärmsten und heiligsten Empfindungen zu nähren und zu pflegen gesucht haben!“

Er küßte ihr bewegt die Hand und wollte etwas erwidern, jedoch ließ sie ihm zu keiner eigenen Aeußerung Zeit, denn nachdem sie sich leicht mit der Hand über die Stirn gefahren war, fuhr sie mit verändertem Tone fort:

„Nun aber lassen wir die Feierlichkeiten und lehren einfach zu dem zurück, um deswillen ich Sie rufen ließ, Eugen! Sie wissen, mich drängt's und treibt's vorwärts, wenn ich einmal weiß, welches Ziel erreicht werden soll; und es hier schlecht von Ihrer Künstlerseele denken, wenn ich annehmen wollte, daß die Sehnsucht nach dem gelobten Laude Sie seit unserer letzten Unterredung nur noch einen Augenblick wieder verlassen hätte. So hatte ich denn keine Ruhe mehr, bis ich den goldenen Schlüssel in ihren Händen wußte!“ — Der Banquier brachte mir die Gelder gestern,“ fügte sie, als handele es sich um etwas Nebenwichtiges, Geringfügiges, hinzu; „und wenn ich nicht falsch gerechnet habe, so werden sie vorläufig genügen.“

rige Folgen hatte. Die Vorstellungen der jüdischen Truppe sind stets sehr gut besucht, und man findet unter den Besuchern derselben auch Rumänen, welche sich, wie es scheint, trotzdem ihnen der Jargon unverständlich ist, gut amüfren. Der letztere Umstand besonders scheint in einigen hinverbrannten Köpfen den Plan zu dem Verbrechen zur Reife gebracht zu haben, das vorgestern im jüdischen Theater verübt wurde. Es war bereits am Schluß der Vorstellung, als plötzlich eine Bombe in das Publikum geworfen wurde. Dieselbe explodirte und wurden hiebei 6 Personen verwundet. Die Aufregung des Publikums war eine ungeheure. Die Verwundungen scheinen indes keine lebensgefährliche zu sein, denn die Bombe war, wie dann ärztlich konstatiert wurde, mit Korstücken gefüllt. Als die Urheber dieses Attentates werden einige Schüler des dortigen Gymnasiums und einige Schauspieler vom rumänischen Theater bezeichnet. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

(Ein Millionen-Diebstahl.) Wie seiner Zeit gemeldet, wurde im vorigen Jahre dem Doktor Delegris in Athen eine Summe von nahezu zwei Millionen Franks, die zum größten Theil aus Werthpapieren bestand, gestohlen. Alle Bemühungen der Polizei, dem Diebe auf die Spur zu kommen, waren vergeblich. Vor einigen Tagen nun hat ein verdächtig aussehendes Individuum bei einigen Bankiers in Galaz einige griechische Rententitel gewechselt, welche vom genannten Diebstahl herrührten. Die Polizei ist hiervon verständigt worden, und dürfte es ihr nunmehr gelingen, den Dieb dingfest zu machen.

(Witterungs-Bericht) vom 23. Januar. Mittheilung des Herrn Wenn, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 5.2, Früh 7 Uhr — 4. Mittags 12 Uhr + 1 Reaumur. Barometerstand 765. Himmel klar.

Eine Episode aus Ludwig Devrients Leben.

Die Hände auf dem Rücken, den Blick starr vor sich hin gerichtet, durchwandelte Ludwig Devrient die Straßen von Breslau, in welcher er soeben ein Gastspiel gab und bereits an vier Abenden unter stürmischen Beifallsbezeugungen gespielt hatte. Alle Vorübergehenden blickten ihn aufmerksam an. Einer stieß den anderen an, und hastig flüsterte man sich zu: „Das ist Ludwig Devrient — Ludwig Devrient!“ Da plötzlich stieß der mit leicht gesenktem Haupte Einhergehende mit einem Manne zusammen. Er sah auf und schien einen ärgerlichen Ruf anstoßen zu wollen, aber mit offenem Munde blieb er stehen und starrte verwundert den kleinen, dünnen Mann, welchen er angerannt hatte, in's Gesicht. Der vor ihm Stehende sah sehr dürftig aus, seine Gesichtszüge aber verriethen den gebildeten Mann. „Krüger!“ rief Devrient endlich, „bist Du es wirklich?“ Mit leiser, zitternder Stimme antwortete der Befragte: „Ja, Herr Devrient — ich bin's, der „Krüger“, und tiefe Wehmuth beschattete sein blaßes, gequältes, kummerbeladenes Gesicht. „Herr Devrient?“ rief der Meister ärgerlich, „ja bist Du toll geworden? — Willst Du mich „sorgen“ weil Du ein Bischof — na, ein Bischof schädig aussehst?“ „Ach, sprechen Sie leise, — die Leute werden aufmerksam.“ „So laß Du diese nichtswürdige Gezeire! Erzähle mir lieber, wie so Du Dich hier auf dem Markte umhertreibst, — was Deine Frau, Deine Kinder machen und — wie's Dir überhaupt geht.“ „Ach, wie soll's mir gehen? — Schlecht, sehr schlecht! — Wie Sie mich — Devrient sah ihn grimmig an, und jener fuhr schnell fort: „Wie Du mich hier siehst, habe ich alles, alles verloren! Mein schönes, blühendes Geschäft ist zu Grunde gegangen. — Die schlechten Zeiten — die ewige Krankheit meiner Frau, die nun ganz gelähmt ist, — die vier Kinder, — ich selbst nicht gesund und dazu namenloses Unglück —“ „Ver-

„Aber Therese!“ rief der junge Mann, der mit einem einzigen erschrockenen Blick auf die kleinen Pakete, welche sie ihm so nachlässig hinstob, gewahrt worden war, daß sie ihm Tausende zur Verfügung gestellt hatte; „es ist doch nicht Ihr Ernst — Sie wollen doch nicht fordern, daß ich alles das annehmen soll?“

„Nun wie denn aber?“ fragte sie verwundert zurück. „Etwas Einfaches kann es doch nicht geben.“

„Etwas Einfaches nennen Sie es, wenn Ihre Güte mich erdrückt?“ entgegnete er erregt. Sie schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe Sie nicht, Eugen!“ sagte sie, „haben Sie mir nicht neulich zugestanden, daß meine Ueberzeugung, Ihre Kunst müsse an der Sonne Italiens und im Anblick seiner Schätze reifen, mit Ihren eignen tiefsten und glühendsten Plänen übereinstimme? was ist nun natürlicher, als daß wir uns auch in der Ausführung unserer Pläne einigen? Es ist nicht meine Schuld, daß Sie erst aus zweiter Hand empfangen, was Ihnen vom Schicksal gebührt — Sie wissen es.“

„Halten Sie ein, Therese,“ fiel er in offenbar peinlicher Erregung ein; „Sie vergessen, daß Edel-muth allzugenos und dann für den Andern zur Pein werden kann.“

Sie sah ihn mit großen Augen an.
„So haben Sie früher nicht gesprochen, Eugen, was steht zwischen uns?“

Er hatte ein paar Mal wie im Kampfe mit sich selbst das Zimmer durchgemessen, jetzt blieb er vor ihr stehen und sagte:
„Therese, wie werden Sie auf mich blicken, wenn ich Ihnen gestehe, daß meine Pläne, meine Wünsche plötzlich andere geworden sind, daß es mich nicht mehr gelüstet, in die Weite und in die Breite zu schweifern, um ferneren Theaten nachzujagen, sondern daß ich in der Nähe gefunden zu haben glaube, was meinem Leben, ja auch meiner Kunst fortan die Richtung zu geben verspricht!“

(Fortsetzung folgt.)

stehe, verstehe", murmelte Devrient, während herzliches Mitgefühl in seinen seltsam großen, feurigen Augen leuchtete. „Du braver, ehrlicher Kerl, der stets allen Menschen wohl wollte, der für andere den letzten Rock hergab und mich — mich selbst in Dessau unzählige Male satt machte. — Du mußt noch so was erleben! — Wie ungerecht ist's doch in der Welt und — wie niederträchtig spielt oft das Schicksal! — Doch sage mir — was treibst Du nun?“ Krüger wies auf eine kleine, bescheiden angefaltete, aber mit Waaren angefüllte Bude und sagte: „Das ist mein Laden! Ich habe meine letzte Hoffnung auf diese Messe gesetzt. Unter den größten Opfern schaffe ich mir die Bude an und glaube, aus den immerhin sehr ansehnlichen Resten meines Posamentier- und Schnittwaarengeschäftes noch einiges Kapital schlagen zu können. — Aber ach! auch diese Hoffnung scheint eine trügerische gewesen zu sein.“

„Du machst schlechte Geschäfte?“ „Beinahe gar keine! — Es sind zu viel äußerlich besser ausgestattete Schnittwaarenbuden da, auch verstehe ich nicht, so richtig auszukücheln und anzupreisen; mir ist so bekommen um's Herz, meine Frau und die beiden Jüngsten sind so sehr krank.“ Er fuhr sich mit der Hand über die Augen und schweig. Auf's Tiefste gerührt stand Devrient neben ihm. Er schien in Gedanken verfunken zu sein, denn er sprach kein Wort.

„Gäbe es denn kein Mittel, um sein Geschäft in Schwung zu bringen?“ murmelte er endlich vor sich hin. Plötzlich legte er die Hand auf des heruntergekommene Freundes Schulter. „Krüger“, sagte er, während ein Schein der Freude sein Gesicht erhellte, „ich habe ein Mittel gefunden, um Dein Geschäft hier wieder ein wenig in die Höhe zu bringen.“ „Nicht möglich“, stotterte der Ueberraschte, „das ist ja gar nicht möglich!“ — „Du wirst sehen, daß es möglich ist!“ Er zog den erkrankten Freund in eine Ecke dicht hinter der Bude und fuhr fort:

„Du weißt doch, daß ich gelernter Posamentierer bin; haben wir uns doch gerade während meiner Lehrzeit beim Meister Seifel in Potsdam kennen gelernt! Ich will meine damaligen Mäßen heute zu Deinen Gunsten ausbeuten, armer, alter Junge; willst Du für diesen Tag mit den Verkauf Deiner Waaren an vertrauen?“

Der alte Krüger fuhr ordentlich zusammen vor Schreck. „Wie?“ fragte er zitternd, „Sie — Du?“ „Widerspruch nicht! — Ober vertraut Du etwa meinen Kenntnissen nicht?“ Dho! — das verbitte ich mir!“

„Aber — ich weiß doch — Du hast heute Abend zu spielen — der „Kaufmann von Venedig“ steht auf dem Zettel —“ „Ach was, Karifari! — Lassen wir heute Theater sein! Kauf' hinüber ins Weingehäst und hole uns einige Flaschen vom Besten herüber, dann will ich das Geschäft übernehmen, und Du hast nur dafür zu sorgen, daß die Leute darauf aufmerksam werden, welchen neuen Kommiss Du Dir engagiert hast. Vorwärts marsch! Trolle Dich! Sage drüben: auf Ludwigs Rechnung!“

Die erkrankte Krüger, als er, mit zwei Flaschen Wein im Arme zurückkehrend, eine gutsituiert aussehende Dame an seiner Bude stehen sah, welcher Devrient soeben ein Duzend Hemdenknöpfe in die Hand zählte.

„Er thut's wirklich!“ rief der Alte, außer sich vor freudiger Erregung, während Devrient in denselben Augenblicke zu der ihn unangelegelt mit seltsamen Blicken ansehenden Käuferin sagte:

„Weiß schon, warum die schöne Madame mich so auffällig mustert: Ja, ja, Sie täuschen sich nicht, ich bin Ludwig Devrient, der Jüngstfreund vom Besizer dieses realen Geschäftes! Ich habe die Schauspielerei satt, ich will mir etwas Anderes suchen und habe gleich eine Stelle als Kommiss bei meinem Freunde angenommen. — Noch etwas gefällig?“ Aber die gute Frau vermochte vor Erstaunen nicht zu antworten, sondern eilte zu einer nicht weit entfernt stehenden Freundin, um ihr die „sensationale“ Neuigkeit mitzutheilen.

Zu nächsten Augenblicke schon standen beide Frauen wieder vor der Bude, und die andere sagte mit ausgesucht höflichem gemüthlichen Tone:

„Ach, wollten der Herr Devrient wohl so gut sein, mir einige Ellen seiner Spizen günstig zu verabreichen?“

„Zu dienen, Madame“, war die Antwort, und: „Herr Prinzipal, seine Spizen“, rief er dem fahseligen Alten zu, der ihm hierauf einen grünen Karton reichte.

„Ist Ihnen diese Nummer recht, Madame?“ „O, gewiß, — gewiß, — mir ist Alles recht“, stöbte die Käuferin.

„Wie viel Ellen wünschen Sie?“ „Ganz nach Ihrem Belieben, Herr Devrient!“ „Nun, vielleicht nehmen Sie gleich den ganzen Vorrath dieser Nummer, ein Rest!“

„Mit tausend Freuden!“ Ludwig Devrient ließ sich gut bezahlen, und schon waren Andere auf den seltsamen Verkäufer aufmerksam geworden.

Seine beiden Frauen aber brachten die Neuigkeit erst recht unter die Leute. Bald wußten fast alle Besucher der Messe davon, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von „dem neuen Kommiss“ des „Schnittwaarenhändlers Krüger“ in der ganzen Stadt. Nach gar nicht langer Zeit schon war die Bude besetzt von einer ansehnlichen Menschenmenge umfanden, und von Minute zu Minute wuchs diese Menge an, bis das kleine Geschäft förmlich belagert war.

Und so machte denn „Vater Krüger“, — wie man ihn bald nannte, — wirklich brillante Geschäfte. Niemand wollte gehen, ohne vom „großen Ludwig“ etwas gekauft zu haben; die weißen Übergaben ihm ansehnliche Summen zur Unterstützung des verarmten Kaufmannes, und diesem liefen die Thränen über das tief gefurchte Antlitz, als er sah, wie Devrient im Schweiße seines Angesichts verkaufte, mit der Elle abmaß, geschäft die verschiedenen Stücke auseinander trennte, Geld wechselte, kurz mit der Gewandt-

heit eines gelehrten Kommiss perfekt alles erledigte, was man von ihm verlangte.

Hastig leerte Devrient hin und wieder ein Glas, stieß fogar einige Male mit Krüger an und rief häufig vergnügt lachend:

„Das Geschäft blüht, das Geschäft blüht!“ Auch einige Mitspieler des Theaters fanden sich ein. Sie hatten das Ungeheuerliche nicht glauben wollen und rissen nun vor Erstaunen die Augen weit auf, als sie wirklich den verehrten Kollegen in der Bude eines Posamentierwaarenhändlers mit Elle und Schere hantieren sahen. Er erblickte sie wohl und rief ihnen laut und einladend zu:

„Na, Kinder, wollt Ihr auch etwas von mir kaufen?“

Ein jubelndes Hochrufen erbrauste. Man schwenkte die Hüte und zahlte noch höhere Preise für die allerdings durchaus gediegene Waare Vater Krügers. (Schluß folgt)

Bunte Chronik.

(Merkwürdige Verwandtschaft.) Ich machte die Bekanntschaft einer jungen Wittve, welche mit einer erwachsenen Stiefochter in demselben Hause wohnte. Ich heiratete die Wittve. Mein Vater, welcher die Gelegenheit hatte, unsere Stiefochter häufig zu sehen, verliebte sich in diese und machte sie zu seiner Frau. Dadurch wurde meine Frau die Schwiegermutter ihres Schwiegervaters, und aus meiner Stiefochter ward meine Stiefmutter, und der Stiefvater verwandelte sich in einen Stiefsohn. Meine Stiefmutter, Stiefochter meiner Frau, bekam einen Sohn, ich folglich seinen Bruder, denn er ist der Sohn meines Vaters und meiner Stiefmutter; aber da er zugleich der Sohn unserer Stiefochter ist, wird meine Frau seine Großmutter und ich der Großvater meines Stiefbruders. Meine Frau schenkte mir dann ebenfalls einen Sohn, meine Stiefmutter, Stiefschwester meines Knaben, ist zugleich seine Großmutter, denn er ist der Sohn ihres Stiefsohnes, und mein Vater der Schwager meines Kindes, da dessen Schwester seine Frau ist. Ich bin der Bruder meines eigenen Sohnes, welcher das Kind meiner Stiefgroßmutter ist. Ich bin der Schwager meiner Mutter, meine Frau ist Tante ihres eigenen Sohnes, mein Sohn Enkel meines Vaters und ich folglich mein eigener Großvater.

(Das erste „Pilsener“ in Wien.) In den Tagen, da sich eine förmliche Invasion bayerischen Bieres in Wien vollzieht, und „Löwen“, „Fader“, „Pilsener“, „Spaten“ und noch einige andere „Bräu“ tagtäglich neue Scharen von Anhängern gewinnen, die sich mit voller Hingebung und angemessenem Durste dem bayerischen „Stoff“ zuwenden, feiert das Pilsener Bier das 25-jährige Jubiläum seines wienereischen Daseins. Es waren zwei Mitspieler der „Grünen Insel“, die dem Pilsener Bier die Kehlen der Wiener öffneten. Eine Geschäftsreise führte im Januar 1859 die Herren Fize! (aus dem Hause Rothschild) und den Juwelier Starke nach Pilsen, und ein Besuch, den sie einem dortigen Gasthause abtatteten, hatte zur Folge, daß die Herren sofort ein Fäßlein des erfrischenden Gerstenafasses an ihren Wiener Stammtisch im „Weingarten“ abgeben ließen. Das Bier fand hier solchen Beifall, daß sich Herr Nestelberger sen., der Besizer des Gasthauses „zum Weingarten“, veranlaßt sah, dem ersten Faß noch viele Fässer folgen zu lassen und dies bis zum heutigen Tag.

(Ein Judenmädchen im Kloster.) Die „Bohemia“ erzählt einen Fall, welcher lebhaft an den einst vielbesprochenen Mortara-Fall erinnert. Herr J. Philipp, Modewaarenhändler in Prag, hatte seine Tochter Regina, recte Chaja Rive Philipp, zu den Großeltern nach Lemberg geschickt. Im verflorenen Dezember erhielt Herr Philipp ein Telegramm aus Lemberg, worin ihm mitgetheilt wurde, daß seine Tochter verschwunden, und später die Nachricht, daß das Mädchen ermittelt worden sei und sich in dem Basilianer-Orden-Nonnenkloster in der Stryjergasse zu Lemberg befinde. Am 26. Dezember reiste hierauf der Vater nach der galizischen Hauptstadt, wo ihm bestätigt wurde, daß seine Tochter im Kloster weile, und daß es bisher keinem der Verwandten gelungen sei, in das Kloster Zutritt zu erlangen. Nun verfügte sich der Vater selbst ins Kloster; das Mädchen wurde von zwei Ordensschwwestern vorgeführt, wollte aber vom Vater nichts wissen, und erklärte, zum Christenthum überzutreten. Herr Philipp wandte sich um Intervention in dieser Sache an den Verweser des griechisch-katholischen Erzbisthums, Sembratowicz, sowie an den Kommissar des Klosters, Domherr Bielski, welche ihm erklärten, daß sie in dieser Sache nichts thun könnten, da das Mädchen im Kloster eine Zuhälterin gesucht habe; nur wenn es selbst den Wunsch äußere, spreche sollte, aus dem Kloster scheiden zu wollen, könnte es freigegeben werden. Auch auf die Erklärung des Herrn Philipp, daß er dem Mädchen kein Hinderniß in den Weg legen werde, wenn es zum Christenthum übertrete, er wüßte, daß ihm seine minderjährige Tochter ausgesetzt werde, wurde seinem Verlangen nicht entsprochen. Durch Zureden während mehrerer Besuche hatte es Herr Philipp nach einigen Tagen dahin gebracht, daß das Mädchen in Gegenwart der Klostervorsteherin Rosalia Komarska und der Industriallehrerin erklärte, dem Vater folgen zu wollen. Die Vorsteherin jedoch bemerkte, daß sie das Mädchen nur auf eine schriftliche Bewilligung seitens des Domherrn Bielski freilassen könne. Der Vater eilte wieder zum Domherrn, welcher als Bedingung der Freilassung bezeichnete, daß das Mädchen in seiner Gegenwart den bezüglichen Wunsch äußere. Das Mädchen hatte aber einflüßeln wieder ihre Entschlossenheit geändert und erklärte angehörs des Prälaten, im Kloster bleiben zu wollen. Mittlerweile hatte Herr Philipp auch die Intervention des Lemberger Polizei-Direktors angezogen, aber ohne Erfolg. Er sprach daher beim Statthalter vor, dann bei dem Statthaltereileiter Löbl, welcher ihn an einen Bezirkshauptmann wies, doch auch hier waren die Bemühungen vergeblich.

Das Mädchen bleibt daher, nach wie vor im Kloster, in welches einzutreten sie von zwei christlichen Mitspielerinnen veranlaßt worden sein soll. Herr Philipp, welcher nach Prag zurückgekehrt ist, brabsichtigt, den Rechtsweg zu betreten.

(Blutthat eines Wahnsinnigen.) Es ist die Zeit der gräßlichen Massenmorde. In dem bloß aus wenigen Häusern bestehenden Dörfchen Neuenkamp bei Opladen in Preußen hat ein Mann, Namens Fuchs, in einem Anfall von Raserei zuerst auf offener Straße ein zwanzigjähriges Mädchen mit Messerhaken, dann die betagten Eltern des Mädchens in deren eigenen Hause mit Revolverkugeln getödtet. Auf dem Rückwege kam er vor der blutüberströmten Leiche des gemordeten jungen Mädchens vorbei und steckte ihr in seiner Unmenschlichkeit seine Pfeife in den Mund. Dann eilte er auf den Dachboden seines Hauses und schnitt sich selbst den Hals ab. Der Glende, ein ehemals wohlhabender Mann, dem aber in nächster Zeit das Haus versteigert werden sollte, hinterläßt ein Weib und neun Kinder. Als Motiv seiner That wird angegeben, er habe die fixe Idee gehabt, daß die übrigen Einwohner von Neuenkamp, die er der Schandenrede über seinen Niedergang beschuldigte, seinen Ruin nicht überleben sollten. Sein Weib, das als sehr schlecht geschildert wird, soll hauptsächlich an dem Unglück des Mannes die Schuld tragen.

(In einigen Dörfchen) des Kreises Klubin in russisch Posen hat sich bis jetzt die alte Sitte erhalten, sich die Braut zu „kaufen“. Wer sich verheirathen will, ist der Sitte gemäß verpflichtet, den Eltern der Braut nach gegenfähriger Uebereinkunft eine gewisse Summe zu zahlen. Der höchste Satz pflegt 100 Rubel zu sein.

Ein Pariser Journal beklagt schmerzlich, daß 386 Hektoliter deutschen Bieres im letzten Jahre in Paris getrunken wurde. Es sollte an den Champagner denken, der in Deutschland getrunken wird.

(Entstehung der Schönpfasterchen.) Wir befinden uns in dem Boudoir der Favorit-Sultana Fatme; ihr Leibarzt Abdeker steht im Begriffe, die Herrin zu verlassen, da er dem ihm obliegenden künftigen Verilängerungsgeschäfte bereits genügt. Er hatte kaum das letzte Wort seiner ehrfurchtsvollen Huldigung ausgesprochen, als sich eine Pflanze am äußersten Winkel von Fatme's Auge niederließ. Die Sultana bemerkte sie im Spiegel: „Sie!“ ruft sie aus, „das vorwichtige Thier! aber — nein! ich will sie nicht bestrafen, mich dünkt sogar, ihre Schwärze hebt das Roth, das Du auf meine Wangen getragen hast.“ „Ich finde noch mehr, erwiderte der Arzt, „diese Pflanze gibt Deinem Auge eine gewisse Gluth, ein leuchtendes Glanzflammen, das die Wirkung mir fast wunderbar beibehält.“ Fatme, neugierig, diese Wirkung selbst zu sehen, wendet sich, und das furchtsame Thierchen entflieht! — „Gewiß, Herrin“, rief der Arzt, Fatme's Verbrüß darüber bemerkend, „ich habe da ein Mitteldchen, den Verlust zu ersetzen.“ Dies sagend langt er ein Stück mit Gummi übertrachteten Tafel hervor, schneidet ein Fleckchen in Gestalt einer Pflanze aus, und bringt es da an, wo das Thierchen saß. Die Sultana ließ Fatme die von ihrem Arzte in schmeichlerhafter Huldigung entdeckte Wirkung bewahren. „Ich werde“, sprach sie, „dies Fleckchen dort sitzen lassen, weil es aus Deiner gelbten Hand, Theurer, hervorging. Gib mir Deine Scheere, und laß mich gleiche Geschicklichkeit versuchen.“ und sie schnitt ein halbmondförmiges Stüchchen aus dem Taffet, und brachte es an ihre Schläfe. „Dies“, sagte sie, „zum Zeichen, daß meine Liebe noch immer zunehmen wird, wie der Halbmond, wenn irgend sie einer Zunahme fähig ist.“ Und sie schnitt einen ganzen Mond aus und setzte ihn auf die Stirne, flüsternd: „so wie dies Gestirn in der Nacht, herrsche ich in meinem Herzen.“ Abdeker war entzückt über dies Geständniß, und verfuhrte auch, seine Empfindungen allegorisch wiederzugeben. Er schnitt einen Stern aus dem Taffet und ließ sich, galant wie ein französischer Ritter aus der Zeit der Minnefänger, auf ein Knie nieder. „Erlaube, schöne Fatme, daß ich dies Gestirn an Deine Wange lege, denn Du bist ein gleicher Polarstern, um den sich alle meine Gefühle, als ewig huldigende Erantanten, drehen.“ Bald aber sah Fatme, daß man nicht zu viele solcher Pfästerchen anbringen müßte, und so gab sie ihnen neue Benennungen, nach der verschiedenen Wirkung, die sie in ihrem Gesicht hervorbrachten. Sie nannte Affasine das Pfästerchen im Augenwinkel, Majestuec jenes auf der Stirne, Enjoule das im Größel, die Wange, Coquette jenes an den Lippen, und dann taufte sie noch einige andere mit den Namen Gracien und Feponne. Fatme's neues Beschönerungsmittel überführte bald die verschwiegenen Aemern'ses Frauengemachs, erst staunte die schöne Welt das Auffallende der Sache an, bekräftigte es wohl auch, verfuhrte es dann für's Erste mit der Affasine, dann der Enjoule, die Lust, sich gegenseitig im Siegen zu überbieten, steigerte sich in dem Maße, als sich die Wirkungen, welche jedem einzelnen Pfästerchen seinen Namen gaben, betätigten, bis endlich Fatme's Verlor der Schönpfasterchen ersüßigt war, und man sich genöthigt sah, neue Stöbner zu werben, um den Rang der Priorität im Kampfe zu behaupten. Die abendländischen Damen hörten von dem Rumor der neuen Erfindung, sie wandten neugierig das Auge nach dem Orient, gewahrten die Einfachheit und Leichtigkeit der Application des Mittels, versuchten erst eben so sehr die Wunderkraft, und zu dem meilenweiten Weisreden und theatralischen Coiffuren gefellte sich eine neue Absurdität: die Schönpfasterchen.

Telegraphische Nachrichten.

Boston, 20. Januar. Mit dem geschieterten Dampfer „Columbus“ sind 119 Personen um's Leben gekommen.

Berlin, 21. Januar. Aus authentischen pariser Quellen verlautet, daß zwischen Italien und Deutschland eine Defensiv- und Offensiv-Allianz auf der Basis der Reciprocity bestehe. Sollte Deutschland von Frankreich angegriffen werden, würde Italien erstem Beistand leisten.

Das „Deutsche Montagsblatt“ spricht sich in demselben Sinne aus und fügt hinzu: Das Haus „Savoyen“ weiß sehr wohl, um welchen Kampfspreis es sich dann handeln wird.

Wien, 21. Januar. Herr von Siers hat heute mit dem Grafen Ralmoky zu verschie-

benen Zeiten längere Unterredungen gehabt. — Der ungarische Ministerpräsident Tisza ist heute in Wien eingetroffen, woselbst er mehrere Tage verweilen wird.

Paris, 21. Januar. 3000 Sozialisten aller Kategorien haben die Errichtung eines Monuments für die gefallenen Kommunisten beschlossen.

Rom, 21. Januar. Nach einer Mittheilung der Tribüne verlangt Mancini von der österreichisch-ungarischen Regierung Genugthuung für die Ermordung eines Italiensers in Spalato.

Alexandrien, 21. Januar. Aus Suakim wird gemeldet, daß Sennaar sich dem Coufin des Mahdi ergeben hat.

Die Staatsbankgelder werden von Nubien nach Worosko transportirt.

Temeswar, 22. Januar. Dr. Rosenberk, welcher den Grafen Batthyanyi im Zweikampf tödtete, ist zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

Paris, 22. Januar. Der Senat hat in das Anstaltsbudget den Credit von 3 Millionen Franken wieder aufgenommen, welcher zur Herstellung einer Eisenbahn im Senegal bestimmt, von der Deputirtenkammer aber zurückgewiesen worden war.

Der Marquis Tseng, chinesischer Botschafter, übernimmt die Verantwortlichkeit des mit seinem Namen unterzeichneten Schreibens, welches unter'm 8. Januar von Follestone datirt ist und später von der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht wurde. Er hat indeß gleichzeitig Anlaß genommen, die geschehene Veröffentlichung zu rügen.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 23. Januar. (Bukarester Börsenbericht.) Die Börse ist gegenwärtig geschäftslos, die Spekulation rührt sich nicht, die Aktienbesitzer verkaufen nicht, und die Contremine hat kein Material zum Drücken der Kurse. — Jeder Defouvert-Verkauf dürfte nur mit Schaden wieder kompensirt werden. — Daher nur höchst furchtsames Ausböt und Stationirung des Kurses. — Diefelben Coterien ungefähr zu gestrigen Limiten.

Course vom 23. Januar n. St.

Table with columns: Bukarester Kurs, Geld, Zeit, Wien, Gestern, Heute. Includes various financial entries like 'Napoleon', 'Deutscher Markt', 'London 3 Monate'.

Auswärtige Notirungen v. 22. Jan.

Table with columns: Berlin, Gestern, Heute, London, Consolidates, 101 1/2 100 1/2. Includes entries like 'Napoleons', '5 Proc. Eisen-Oblig.', 'Pariser 3 Monate'.

Anzeige!

Bringe hiermit zur geneigten Kenntnissnahme, daß ich von der Firma Louis & Comp. mich als Compagnion zurückgezogen habe und mein Geschäft seit St. Dumitru v. 3. gegenüber der Hauptpost, Strada Smardana No. 2, eröffnet habe. — Indem ich mich der hiesigen geehrten Damenwelt als geübter Damenschneider auch fernverhört bestens empfehle, zeichnet

Carol Beer, Damen- und Herren-Schneider gegenüber der Hauptpost.

Fabrik's Niederlage

Gebrüder THONET aus Wien, 13, Calea Victoriei, 13.

Größtes Lager von Möbeln aus massiv gebogenem Holze in anerkannt bester und unübertroffener Qualität. Verkauf zu fixen Fabrikpreisen. Bei Abnahme von 12 Sesseln herabgesetzte Preise.

Album und Preis-Courante stehen gratis zur Verfügung. 1446 25 - 25

ORFÈVRERIE CHRISTOFLE.

Christofle Bestecke.

MANUFAKTUREN

in Paris, St. Denis und Karlsruhe.

Grand Prix 1878.

Der einzige Preis, welcher für versilberte Waaren verliehen wurde.

Weltausstellung: Paris 1862: Hors Concours.
Wien 1873: Ehrendiplom.
Paris 1878: Grand Prix.
Amsterdam 1883: Ehrendiplom.

Elektro chemisch versilberte und vergoldete Tafelgeräthe, Thee- u. Café-Service. Wiederversilberung u. Vergoldung eigener und fremder Fabrikate. Galvanoplastik.

Wir beehren uns hiermit, bekannt zu geben, dass wir die Herren

JOSEPH RESCH & FILS, Bijoutiers und königl. Hoflieferanten in Bukarest,

mit unserer Vertretung betraut haben.

Die Orfévrière Christofle ist nun seit 40 Jahren erprobt, und die Einführung derselben in Privathäusern wie Hotels in der ganzen Welt ist ein Beweis für deren ausgezeichnete Qualität. Das Christofle'sche Fabrikat bietet einen in jeder Hinsicht vortheilhaften Ersatz für die Silberwaaren vermöge der ausserordentlichen Solidität der Fabrikation und der ausschliesslichen Anwendung einer sehr starken Silberlage und ist ebenso gediegen u. stylvoll gearbeitet wie die feinsten Silberwaaren; es eignet sich somit am besten für den praktischen und täglichen Gebrauch und kostet nur ungefähr den fünften Theil.

Waaren — und im Laufe der Jahre wurde dasselbe zu wiederholten Malen in den Stand gesetzt, die Qualität seiner Erzeugnisse noch zu verbessern und die Preise desselben zu ermässigen.

Auf den Weltausstellungen in London 1851 und 1862, in Paris 1855 und 1867, in Wien 1873 erhielten die Herren CHRISTOFLE & Cie. die höchsten Auszeichnungen und Preise, und auf der letzten Pariser Weltausstellung 1878 war das Haus Christofle das Einzige, welchem der **Grand Prix** für versilberte Waaren verliehen wurde.

Alle Christofle'schen Fabrikate tragen das obige Fabrikzeichen und den vollen Namen **Christofle**, und bietet das Vorhandensein dieser beiden Marken die Garantie für die Aechtheit derselben.

CHRISTOFLE & C^{ie}.

Paris, im Dezember 1883.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung des Hauses CHRISTOFLE in PARIS empfehlen wir uns sowohl für die Lieferung von Orfévrière, als auch der Bestecke Christofle und zwar für complete Tafel-, Café- und Thee-Service, insbesondere jedoch für solche für den Tisch etc., von welchen wir stets eine grosse Auswahl vorräthig auf Lager halten werden. Desgleichen stehen unserer geehrten Kundschaft illustrierte Preis-Courante zur gefälligen Benutzung.

Joseph Resch & Fils.

Bukarest, im Dezember 1883.

Bukarester Turn-Verein.

Sonnabend, den 26. Januar u. St., findet laut Vergnügungs-Programm der

IV. große Herren-Abend

statt, wozu wir die Herren Mitglieder des Vereins freundlichst einladen. Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Eintritt frei.

Der Turnrath.

Einzig echte.

Vom Erfinder Herrn Professor Dr. Meidinger ausschliesslich autorisirte

MEIDINGER-OEFEN.

Regulir-, Füll- und Ventilations-Oefen. Grosse rasche Heizkraft bei geringer Ofen-grösse, vollständigste und einfachste Regulir-barkeit der Verbrennung; beliebig lange Dauer des Feuers, höchst einfache Bedienung und Wegfall alles Putzens, Beseitigung der lästigen strahlenden Wärme; billigste Heizung und lange Dauer des Ofens; gute Lüftung bei Anwendung des Ventilationsrohres Heizung bis zu drei Zimmern durch einen Ofen; Central-Luft-heizungen für ganze Gebäude.

MEIDINGER-OEFEN Die Schutzmarke der Fabrik ist auf der Innenseite der Thüre eingestossen.

Prospekte und Preislisten gratis und franko. Fabrik für Meidinger-Oefen und Hausgeräthe

H. HEIM, Wien, Kärntnerstrasse No. 40.

1655 **General-Depôt in Bukarest;** 6-15

Jos. Hauser & Loewenthal, Str. Lipscani No. 96, vis-à-vis der Kirche Sft. Gheorge.

Kleider-Geschäft,

BRÜDER ROSENZWEIG,

1563 42, Strasse Victoria, 42, 19-24

empfehlen für die Winter-Saison ihr

neues Assortiment von **completes Assortiment** von fertigen Kleidern für Herren, hervorgegangen aus ihrem Atelier.

veritablen englischen u. französ. Stoffen für **BESTELLUNGEN.**

Welger's Dampf-Bäder

sind täglich geöffnet von 8 Uhr früh bis 5 Uhr Abends, für Damen Montag Vormittag, für 1200 Herren täglich. 173 Wannenbäder für Damen u. Herren täglich von früh bis Abends 8 Uhr.

JIGNITZA

Strada Negru-Voda No. 16.

Calea Victoriei, vis-à-vis der Russischen Gesandtschaft.

Frische

Holsteiner Tafel-Butter, **Hamburger Rauchfleisch,** **Westphälischen Schinken,** **Braunschweiger Mettwurst,** **Straßburger Gänseleber-Pasteten,** **Pommersche Gänsebrüste,** **Mortadella de Bologna,** empfiehlt

JOAN KOSMAN.

1689 1

Strada Stirbey-Voda, Untere Ecke der Passage Român.

Das beste, echte kölnische Wasser ist unstreitig

Johann Marina Farina No. 4.

Preis ohne Konkurrenz.

Große Flaschen à 3 Fr. 50 Cts. — Mittlere Flaschen à 1 Fr. 75 Cts. — Kleine Flaschen à 90 Cts.

Zu haben bei **Carol Beer,** Friseur, gegenüber der Hauptpost, Strada Smârdan No. 2.

1692 1-5

Grösstes u. elegantestes Caféhaus.

HOTEL IMPERIAL

vis-à-vis dem königl. Palais.

Gefertigter empfiehlt einem P. T. Publikum sein im Centrum der Stadt gelegenes und komfortabel eingerichtetes Hôtel per Tag oder Monat zu mässigen Preisen.

JAQUES LABES, Hotelier.

1593 19-24

Täglich Konzert.

Gustav Rietz, „Zur weissen Waaren, Fahne, Colonial-Waaren, Weine u. Spirituosen.“ — Str. Carol I No. 60.

A. O. Zipser, Kunst-Schlosser, Sparherde und Oefen. — Str. Politiei No. 5.

Für die Winter-Saison:

Männer u. Knaben-Röhrenstiefel von echt russ. Juchten u. Russisch-Lack in allen Formen. Männer-, Damen- und Kinder-Stiefel mit Tuchbesatz und Filzfutter. Galoschen von der Compagnie Nationale Paris. Preis Frs. 6 für Männer, etc., sowie alle erdenklichen Arten Schuhwaaren für Strasse, Ball und Haus zu fixen Preisen.

D. H. Pollak & Comp.

Filialen:

BUKAREST: Strada Carol No. 23 und Calea Victoriei, vis-à-vis dem königl. Palais.

CRAJOVA: Strada Lipscaniei. 1443 b 14

Elisabeth-Boulevard, gegenüber dem Cismegiu-Garten.

WINTER'S MUSEUM, Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends. Der Preis ist herabgesetzt auf

50 Ctms.

Ein jeder Besucher meines Museums erhält ein Präsent gratis.

Achtungsvoll

W. Winter.

1693 1-5

TRAVISANI & BROEHM empfehlen

Schlittschuhe neuester u. bester Konstruktion.

Calea Victoriei Nr. 48, vis-à-vis **Passage Român.**

Ingekommene Fremde.

Hôtel Ottetelechano. (J. Fuchs.)

Herr Budiau mit Familie, Grund-Besitzer, aus Braila.

„Negulescu, Grundbesitzer, aus Braila.

„Grigore Dum trescu, Advokat, aus Pitesti.

„Archondi, Kaufmann, aus Giurgewo.

Grand Hôtel Regal. (J. Stiefler.)

Herr Popp, Deputirter, aus Craiova.

„Joanu Filii, Grundbesitzer, aus Ploesti.

„D. Malaxa, Deputirter, aus Galatz.

„Lascar Costin, Deputirter, aus Berlad.

„M. Waibl, Ingenieur, aus Braila.

Grand Hôtel Union. (J. Stiefler.)

Herr Nachmann, Kaufmann, aus Turn-Severin.

„Ranet, Grundbesitzer, aus Mizil.

„Scasib, Grundbesitzer, aus Turn-Severin.

„Archondis, Kaufmann, aus Braila.

„Syromallo, Kaufmann, aus Braila.

„Soficiescu mit Gemahlin, Grundbesitzer, aus Ploesti.

FERDINAND JEAN, Schneidermeister, 27, Calea Victoriei, 27, 18 50

hält sich seiner Kundschaft und dem P. T. Publikum beim Eintritt der Winter-Saison bestens empfohlen.

Gegen Blutarmuth, Fieber, Nervenkrankheiten

WEIN von BELLINI, aus Chinarinde und Columba.

EHRENDIPLOM DER WIENER AUSSTELLUNG.

Dieser stärkende, gegen Fieber und Nervenleiden wirkende Wein heilt scrophulöse Affectionen, Fieber, Nervosen, chronische Diarrhoea, Blutarmuth, Blutunregelmässigkeiten; er eignet sich vorzüglich für den Gebrauch bei Kindern, zarten Frauen, älteren Leuten u. durch Krankheit oder Ausschweifungen geschwächte Personen. Bei **ADH. DETHAN,** Apotheker, Fauburg St. Denis, 90, Paris, u. in den grösseren Apotheken Frankreichs und des Auslandes zu erhalten. Darauf zu achten, dass die Etiquette den Stempel der französischen Regierung u. die Unterschrift I. Payard trägt.

Preis Frs. 4.

LES PILULE DU DOCTEUR DEHAUT PARIS

sind das beste u. angenehmste Purgativ-Mittel: wer es kennt, bedient sich seiner im Bedürfnissfalle vorzugsweise. Sie erregen weder Ekel, noch Ermattung, weil sie, nicht wie andere Abführ-Mittel, mit kräftiger Nahrung und stärkenden Getränken, wie Wein, Kaffee, Thee u. s. w. genommen werden. Jeder wählt die Stunde und die Kost, welche sich am besten mit seiner Beschäftigung vereinigen lässt. Da die Ermattung des Abführens durch die in Anwendung gebrachte gute Ernährung gänzlich beseitigt ist, so entschliesst man sich leicht, die Kur, so oft es nöthig erscheint, zu wiederholen. Preis Fr. 5. — u. Fr. 2.50. 275 84

BUKARESTER Unterhaltungs-Anzeiger.

Donnerstag, 11./23. Januar 1884.

National-Theater. Compagnia dramatica. **Grandomania** Comedie in 3 acte de Soimescu.

Dacia-Theater-Saal. **Masken-Ball.**

Gradina Kosman. **Café chantant.**

Labes Café Imperial. **Café-Konzert** Direktion A. Knoisel. Abends 8 Uhr

C. fé Ottetelechano. **Konzert: Musik** Direktion L. Wiest.

Restaurant Patzak. Mechanische **Schiffstätte.**

Winter's Museum. Boulevard Elisabeth. Von 10 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.

Nur echt, wenn die vorgedruckte Schutzmarke auf den Etiquetten steht.

Huste-Nicht Honig-Kräuter-Malz-Extract und Caramellen*) von **L. H. Pietsch & Co.,** Breslau.

Die anerkannt besten Heilmittel gegen Husten, Verschleimung, Heiserkeit, Hals- und Brust-Leiden, vom einfachen Catarrh bis zur Lungenschwindsucht. Bestes Malz und concentrirter Auszug von 30 der heilkräftigsten Kräuter. — *) Extract à Flasche 3 Frs.; Caramellen à Beutel 80 Ctms. und 1 Fr.; in sämtlichen Apotheken und Bäckereien der Hauptstadt und der Provinz. 1635 b 16

General-Depôt in Bukarest bei **Gustav Huch.**

Als Platzagent oder Reisender sucht ein junger Kaufmann, Christ, Stellung in einem soliden Kommissionshause. Selber war in gleicher Eigenschaft bereits thätig, ist mit den Geschäfts-Verhältnissen, der Sprache und den Kunden durchaus vertraut und besitzt tüchtige Waaren-Kenntnisse. Prima Referenzen. G. H. Anträge unter **W. L. 520** an die Admin. d. Bl. 1678 4-4

Bad Mitrzewski, 4/6, Strada Politiei, 4/6.

Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr; Dienstag und Freitag Vormittag für Damen.

Wannen-Bäder I. u. II. Klasse mit und ohne Douche.

Für prompte Bedienung ist bestens gesorgt. 4413 81

Praktikant. In einem Agentur-Geschäft wird ein junger Mann aus gutem Hause (Christ) als Praktikant aufgenommen. Derselbe muss der rumänischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sein. Näheres bei der Admin. d. „Buk. Tagblatt“. 1694 1-2

Bemerkenswerth! Für Herren, welche gute, schmackhafte Speisen suchen, empfehle ich meine Küche. Ausserdem empfehle ich meinen jetzt frisch angekommenen Siebenbürger vorzüglichen Grosskohlthaler feinen Ti chwein im Lokal und ausser dem Hause. 1473 16-20

Wirth der „Buk. D. Liedertafel“. **B. Ruppel,** Hof-Uhrmacher, Str. Victoriei 84.

Stellung findet sofort ein kräftiger nüchtern Mann (Sachse) als **Aufseher.** 1686 2-3

Gehalt 70 Frs. per Monat und freie Wohnung.

Zeugnisse über bisherige Verwendung erwünscht.

Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Buk. Tagblatt.

Heiraths-Antrag. Ein junger, selbstständiger Kaufmann, 30 Jahr alt, sucht beifalls Eheschließung die Bekanntschaft eines Mädchens oder einer jungen Witwe zu machen. Es wird mehr auf Herz und Charakter, als auf Geld gesehen. Nur ernst gemeinte Anträge unter Chiffre „Herz und Hand“ an die Exped. d. „Buk. Tagbl.“ erbeten. Discretion verbürgt. 1695 1

Steinkohle! Für Maschinen-Betrieb, Salon und Schmiede. 1490

Das Comptoir des Kronstädter Bergbau- u. Hütten-Actien-Vereins befindet sich von jetzt ab nicht mehr Calea Grivita, sondern Strada Sft. Voivodi No. 54, vis-à-vis der Kirche